Dr. Lorenz Hübnier's,

k. geistl. Rathes und dirigirenden Mitgliedes der historischen Klasse der bayer.
Akademie der Wissenschaften,

Biographische Charakteristik,

vorgetragen

in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften
zu München

am 15. Juni 1822,

als Beitrag zur Geschichte der Nationalkultur Bayerns im gegenwärtigen
Jahrhundert,

von

Joseph Wisnahr,

k. bayer. Ministerial- und Oberkirchen-Rath, Ehren-Ritter des k. bayer. Verdienst-
Ordens vom heil. Michael, und des Großherzogl. Hessischen Ludwigsordens Ritter I. Klasse,
der bayer. Akad. d. W. ordentliches und mehrerer Akademien Deutschlands
und Italiens korrespondirendes Mitglied.

(Nachträglich veröffentlicht.)

München, 1855.

Verlag der königlichen Akademie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MAGNANIS

V o r w o r t.

Nie lernen die Zeitgenossen den Charakter eines großen Mannes ganz kennen. Sie buchstabiren gleichsam an seinem Namen, indem er noch beschäftigt ist, die Züge desselben durch einzelne Handlungen hinzuzeichnen. Erst der Nachwelt steht das bedeutende Wort vollendet da, und sie spricht es ohne Schwierigkeit aus, falls sie lesen kann, oder will.

„Das größte Geschenk daher“, sagt Herder, „das ein merkwürdiger Mann noch nach seinem Tode der Welt mittheilt, ist, wenn er einen Freund findet, der sein Leben aufzeichnet, harmonisch mit seiner Denkart und mit seinen Thaten. Ihm ist dieses Leben ein Ehren=Gedächtniß, für die Geschichte ist es eine Urkunde, und zu seinen Denkwürdigkeiten, er habe sich nun denkwürdig gedacht oder gehandelt, ein Commentar.“

Wenn aber je ein vaterländischer Gelehrter denkwürdig war, wenn je Einer die Ehre ansprechen konnte, in den Annalen der deutschen Litteratur mit Auszeichnung genannt zu werden, und wenn je Einer im dankbaren Andenken nicht nur seiner Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt fortzuleben würdig war, so ist vor Vielen, vor den Meisten vielleicht — Lorenz Hübner, — Er, der Hochverdiente um die Wissenschaften überhaupt, und um Bayerns Nationalkultur insbesondere, der Hochgeachtete in der gelehrten Welt, wie im gewählten Kreise seiner Freunde, denen er, und unserm wissenschaftlichen Verein zunächst, durch einen, leider! viel zu frühen Tod entrissen wurde.

Lorenz Hübner wurde am 2. August des Jahres 1753 zu Donauwörth, wo sein Vater, als kurf. bayerischer Hauptmann, zugleich Stadtkommandant war, geboren. Der talentvolle Knabe scheint im älterlichen Hause eine sorgfältige Pflege und Leitung genossen zu haben; denn seine physischen und psychischen Kräfte entwickelten sich so gleichmäßig schnell, daß er, kaum noch sieben Jahre alt, schon zum Gymnasium reif erkannt, und an die damals sehr besuchte öffentliche Lehranstalt zu Amberg geschickt wurde.

Hier zeichnete er sich vor allen seinen Mitschülern, die ihm doch größtentheils an Alter weit überlegen waren, höchst vortheilhaft aus. Seine Lehrer, die scharfsehenden Väter der Gesellschaft Jesu, in deren Händen zu jener Zeit das ganze Jugend- und Volks-Erziehungs- und Unterrichts-Wesen, eigentlich Land und Leute waren, erkannten in den vorzüglichen Talenten und Fähigkeiten ihres heranreifenden Zöglings gar bald den für ihre Zwecke, d. i. für den Orden, bildbaren Stoff. Sie zögerten daher nicht, das edle Reis, noch ehe es eigene, selbstständige Wurzeln schlug, recht väterlich in ihren Garten zu verpflanzen, es auf den alten, zwar noch kräftigen, aber schon ringsum von feindlichen Stürmen bedrohten Stamm zu pflropfen.

Der unerfahrene, arglose Jüngling, geschmeichelt von klugen, ihm lieb gewordenen Lehrern, beredet, eigentlich überlistet, von seinem älteren, dem Klosterleben höchst abgeneigten Bruder, und gedrängt von einem gefürchteten Vater, konnte so vielen Einwirkungen von außen, was auch sein innerer Sinn

dagegen sprach, nicht lange widerstehen. Er trat in den Orden im J. 1760, noch ehe er sein 15. Lebensjahr vollendet hatte.

Allein seine natürliche Munterkeit und Freisinnigkeit vertrugen sich eben so wenig mit dem Zwang der Ordensregeln, wie sein vor- und aufwärts strebender, jugendlich rascher Geist mit dem alternden, hinter Welt und Zeit zurückgebliebenen Ordensgeiste. Zu ungeschmeidig für jesuitische Formen, konnte er sich noch weniger mit jesuitischen Wegen befreunden. Er entledigte sich daher der ihm aufgezwungenen, verhaßten Fesseln mit eigener Kraft bald wieder. Und wenn es auch ungewiß ist, ob er schon während der zwei Prüfungsjahre (des sogenannten Noviziates) wieder aus dem Orden trat, so ist es doch aus späteren Momenten seines Lebens erweislich, und durch seine eigenen, mir und mehreren seiner Freunde oft wiederholten Erzählungen bestätigt, daß er, ohne feierliche Gelübde abgelegt zu haben, noch lange vor der im J. 1773 erfolgten Aufhebung der Gesellschaft, diese gegen seiner Aeltern Wunsch und Willen aus freier, selbstiger Bestimmung verließ.

Hübner war demnach zu kurze Zeit in der Mitte der Loyoliten, um von ihnen und ihrem Orden mehr als die Außenseite kennen zu lernen. Blickte jene Neu- oder Wißbegier auch hie und da in ihr tieferes Leben, so blieb doch das eigentliche innere Getriebe dieser für die Ewigkeit der Welt-herrschaft berechneten, nach Plan und Ausführung ungeheuren Maschine ihm, wie jedem Neulinge, streng verborgen.

Dafür blieben ihm Kopf und Herz unangesteckt von jener listigen Schlaueit, von jener gleißenden Frömmelci, von jenem filzigen, heimtückischen Egoismus, wovon der Eingeweihten keiner, oder nur wenige frei gewesen seyn sollen, — was ihnen auch später im J. 1773 die päpstliche Ungnade zuzog. Ihm aber war und blieb der Hauptzug seines Charakters, als Mensch und als Gelehrter, Redlichkeit, Offenheit, Uneigennützigkeit. Und er übte diese echt-deutschen Männer-Tugenden nicht gegen seine Freunde allein, sondern selbst gegen seine Feinde bis ans Grab.

Das Leben im Orden war übrigens für ihn keineswegs verloren. Er wendete während desselben seinen Fleiß besonders auf das Studium der Philosophie und Physik, und suchte mit dem beharrlichsten Eifer die schon früher erworbenen Kenntnisse in den klassischen Sprachen der Griechen und Römer mit jedem Tag zu vermehren; in den vorzüglichsten des heutigen Europa aber sich fortwährend zu üben. Diesen letzteren widmete er sich auch noch nach seinem Austritte aus dem Orden mit besonderer Vorliebe, als er an der Universität zu Ingolstadt seine akademischen Studien begann. Hier wählte er zwar zuerst als seine künftige Brod-Wissenschaft die Rechtskunde. Allein das Zudringen seiner Aeltern, die Einen ihrer beiden Söhne, nach der Sitte der Zeit, durchaus geweiht wissen wollten, vermochte ihn noch einmal zum geistlichen Stande. Er studierte daher Theologie, Kirchenrecht und orientalische Sprachen, erhielt nach vollendetem Lehrurse das Doctorat, und noch in demselben Jahre (1774) die Priesterweihe.

Diese genau erhobenen, ganz chronologisch-richtigen Thatsachen sind allein schon hinreichend, die obige Behauptung, Hübner sei freiwillig aus dem Orden getreten, zu begründen, und die ihr entgegenstehende Angabe, als habe er erst bei Aufhebung der Gesellschaft das Ordenskleid abgelegt, entkräftet. Diese letztere Meinung findet sich zuerst in dem zwar schätzbaren, aber noch immer unvollständigen Werke: Das gelehrte Bayern*), und aus diesem von Hübners eigenem Bruder nachgeschrieben in der Oberteutschen allg. Literatur-Zeitung vom J. 1807, S. 214**). Wie wäre es aber auch nur wahrscheinlich, daß Hübner, wäre er erst im J. 1773 nach Aufhebung des Ordens ausgetreten, innerhalb eines einzigen Jahres zuerst die juridischen,

*) Von Dr. Clemens Alois Baader, I. Bd., Nürnberg und Sulzbach, 1804.

***) M. s. die dort enthaltenen, äußerst mangelhaften, biographischen Nachrichten über Lorenz Hübner, unterzeichnet von Ignaz Hübner, der Rechte Licentiat, k. b. Rath und Schulkommissär, dann Vorstand des Kirchen- und Stiftungsbureau zu Ingolstadt, d. k. Akad. d. W. Mitglied.

nachher die theologischen Studien beginnen, diese absolviren, dann graduiren, und alle Weihen, mit Einschluß der Priesterweihe — (diese selbst nach dem Zeugnisse des Bruders im J. 1774) — erhalten konnte?

Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde auch den Weltpriestern wieder die ihnen bisher verschlossene Bahn zu öffentlichen Lehrstellen geöffnet. Hübner, voll Drang, zu wirken und zu nützen, voll Vertrauen auf festen Willen und eigene Kraft, stellte sich unter die Bewerber, und schon im J. 1775 ward er zum churfürstlichen Professor am Gymnasium zu Burghausen ernannt, ihm der Unterricht in der französischen und englischen Sprache übertragen, und auch vorläufig die Realklasse zugetheilt. Doch er wußte sein entschiedenes Lehrertalent und seine gründlichen vielseitigen Kenntnisse bald so vortheilhaft geltend zu machen, daß er schon im darauffolgenden Jahre zum Lehrer der rhetorischen (damals obersten Gymnasial-) Klasse befördert, und ihm zugleich, einen abgegangenen Lehrer zu ersetzen, der Lehrstuhl der Moralphilosophie anvertraut wurde.

Freithätig konnte sich jetzt sein heller Geist auf dem freien Boden der Wissenschaft, in dem unbeschränkten Gebiete des Denkens, selbst in den höheren Sphären der Philosophie bewegen. Er lehrte gründlich und doch höchst faßlich; er gab neue Ansichten, ohne das Wesentliche der alten zu vernachlässigen; er huldigte der Wahrheit, und nur der Wahrheit. So steigerte er mit jedem Jahre sein Ansehen als ausgezeichnete Lehrer. Und dieß war in der That keine so leichte Aufgabe zu einer Zeit, wo die den Lieblingen des Volkes abgenommenen Lehrstühle allenthalben von offenen und heimlichen Feinden, von Neidern und Lauerern umstellt und umschlichen waren.

Hübner kümmerte sich anfangs wenig um diese, ihm nicht unbekanntem Umgebungen. Allein nach und nach wurden ihre Umtriebe ihm fühlbarer, und bei der Beschränktheit des Ortes und der Kleinstädtereier seiner Bewohner auch lästiger. Er folgte daher, ohne sich lange zu bedenken, im Jahre

1779 einem von München aus erhaltenen Rufe und Antrage, mit kurfürstlicher Bewilligung die Redaktion der Münchner Staatszeitung von den Bötterischen Erben zu übernehmen. Der damalige geheime Sekretair Ludwig v. Drouin bot sich ihm als Verleger an, zahlte die benöthigte Summe an die Erben, und erhielt, nach Hübners Antrage, das Privilegium auf 25 Jahre.

Seit der Regierung Kaisers Karl VII. bestand hier ununterbrochen eine Staatszeitung. Unter dem Titel: „Münchner Zeitungen von den Kriegs-, Friedens-, Staats- und anderen Begebenheiten in- und außerhalb Landes,“ begann sie in der Joh. Jak. Bötterischen Hof- und Landschaftsdruckerei, mit römisch-kaiserl. und kurfürstl. Privilegien. Sie erschien zuerst wöchentlich zwei-, dann drei-, endlich viermal auf einem sehr kleinen und schmutzigen Oktavblatte. P. Fulgenz, der sich vor dem Teschner Frieden durch unkluge Parteinahme den Auswanderungsbefehl auf den Hals zog, hatte ihr später den Titel: Ordinari Münchner Zeitung, geschöpft. Als v. Drouin sie übernahm, bestand ihre Ausgabe nicht ganz in 250 Abdrücken, wonach sie schnell bis an 1400 stieg *).

Hübner ging, als neuer Verfasser, ausgerüstet mit allen nöthigen Sach- und Sprachkenntnissen, muthig an's Werk. Er wußte zwar wohl, daß er sich auch jetzt, indem er die Bahn als Volksschriftsteller (und zwar des Volksschriftstellers im umfassendsten Sinne des Wortes) betrat, nicht auf Rosen bettete. Allein er erkannte auch diese Bahn für eben so reich an Lorbeern, wie an Dornen; denn er hielt es, von der Wichtigkeit und Würde seines neuen Berufes durchdrungen, für ein beneidenswerthes Vorrecht, täglich mit Fürsten und Völkern sprechen zu können; täglich jenen die Wünsche und Bedürfnisse dieser, diesen die Pflichten gegen jene an's Herz

*) M. vergl. Hübner's Beschreibung der k. b. Haupt- und Residenzstadt München, II. Band S. 416.

zu legen; täglich vor den Machthabern und Steuermännern der Staaten als das Organ der öffentlichen Meinung aufzutreten; täglich gegen Trug und Wahn, gegen Willkür und Gewalt, geschützt durch den Schild der Wahrheit und des Rechts, sich in die Schranken zu stellen; täglich der Herold des Guten und Edlen, des Nützlichen und Nachahmungswürdigen, zugleich aber auch der öffentliche Ankläger des Schädlichen und Schlechten, der Unsitte und Verkehrtheit, der Arglist, Ungerechtigkeit und Bosheit zu seyn: — dieser schöne Beruf schien ihm groß, erhaben, beneidenswerth. Und er ist es in der That.

Daher sollte es aber auch nur den Aufgeklärtesten und Edelsten, den Erfahrensten und mit des Volkes Thun und Wesen Vertrautesten als ehren-der Vorzug gegönnt seyn, durch Volkschriften, vorzüglich durch Tagblätter und Zeitungen öffentlich zum Volke zu sprechen. Diese Geburten des Tages würden dann auch nicht, wie so oft, als Tagewerk (im doppelten Sinne) erscheinen, nicht mit der Sonne des Tages spurlos verschwinden.

Hübners neue Staatszeitung verrieth durch ihre ganz veränderte Gestalt und Einrichtung schon in den ersten Blättern den Mann, der seine Aufgabe aus dem höheren Gesichtspunkte erfaßt hatte, und sie mit auszeichnendem Erfolg lösen würde. So war es auch. Kluge Auswahl und verständige Anordnung des geschichtlichen Stoffes, gefällige Mischung des Nützlichen mit dem Angenehmen, geistreiche Noten zu oft geistlosen Texten, noch öfter treffender Witz und sarkastische Laune, — dieß waren, verbunden mit einer populären, leichtfließenden und korrekten Sprache, damals noch sehr seltene Eigenschaften der deutschen Zeitungen; man traf sie kaum vereinzelt in Einzelnen. Um so begieriger griff man überall, selbst im nördlichen Deutschland, nach der neuen Münchner Zeitung, die alle jene Vorzüge in sich vereinigte, und noch jetzt, nach beinahe einem halben Jahrhunderte, so manche ihrer jüngeren politischen Schwestern und Enkelinnen beschämen würde, wenn diese — erröthen könnten und dürften.

Doch Hübner's Arbeitsamkeit beschränkte sich nicht auf einen einzigen Zweig literarischen Wirkens. Er gab zugleich mit seiner Staatszeitung „Münchener gelehrte Beiträge“ heraus, in welchen er, auf wissenschaftlichem Boden fußend, schon fester, als in jener, auftrat, und vorzüglich der eben damals beginnenden fabrikmäßigen Büchermacherei, sowie den feilen, meistens anonymen Polemikern, zu Leibe ging, besonders denen, die im Solde des konfessionellen Fanatismus, der Bigotterie und Intoleranz lärmten, schrieen und schrieben.

Die Münchener gelehrten Anzeigen sind eigentlich als das erste Beginnen der nachhin so bedeutend gewordenen oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung zu betrachten, und es ist bemerkenswerth, daß sie schon bei ihrem Entstehen, und nebenher auch ihr Verfasser, von lichtscheuen Zeloten gar giftig angefeindet wurden. Man möchte fast meinen, diese Ultra's jener Zeit hätten, in einer antipathischen Vorahnung des Lichtes, das einst aus jenen Blättern hervorgehen würde, nach der bekannten Maxime: Principiis obsta, instinktmäßig so gehandelt.

Neben den, ausschließlich von ihm selbst bearbeiteten politischen und literarischen Zeitblättern fand Hübner auch jetzt, wie früher neben seinen Lehrämtern, noch immer Muße genug, nicht nur mit der Literatur, der inländischen sowohl als der ausländischen, Schritt zu halten, sondern noch überdies in einem Zeitraume weniger Jahre (von 1776 bis 1783) mehrere Abhandlungen über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände zu schreiben, namentlich: 1) Ueber Elektrizität und Magnetismus. 2) Ueber den Holzwuchs in Bayern. 3) Ueber den Luxus. 4) Ueber den Brand im Getreide. 5) Ueber den philosophischen Geist des Jahrhunderts. 6) Ueber das Mönchswesen. 7) Ueber deutsche Rechtschreibung, u. m. a.

Außerdem erschienen in dieser Zeit von ihm die Schauspiele: Tancred und Semiramis, beide aus dem Italienischen übersetzt; dann Heinz von

Stein, der wilde, und Gamma, die Heldin Bojariens; in Verbindung mit Professor Babo aber: Der dramatische Censor; ferner: Charrons wahre Weisheit, aus dem Französischen, und die dringenden Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit.

Alle diese Schriften *), obschon ihrer Natur nach ungleich an Gehalt und Verdienst, wurden von den Zeitgenossen mit Beifall, mehrere selbst von den Gelehrten mit auszeichnender Anerkennung ihres Werthes aufgenommen. So wurden z. B. die beiden ersten der obenerwähnten Abhandlungen von der bayerischen Akademie d. W. mit Preisen gekrönt **); die dritte und vierte den akademischen Schriften der gelehrten ökonomischen Gesellschaft zu Burg- hausen einverleibt; der dramatische Censor als eine vortreffliche, nur leider! äußerer Verhältnisse wegen zu kurze Zeit fortgesetzte Zeitschrift allgemein anerkannt, so daß deren Inhalt, reich an trefflichen Bemerkungen und goldenen Wahrheiten, auch noch den heutigen Bühnenkünstlern jeder Ordnung und Unterordnung zur reiflichen Beherzigung mit gutem Grunde empfohlen werden kann. Die dringenden Vorstellungen u. endlich erregten in ganz Deutschland eine so allgemeine Sensation und Theilnahme, der Aufgeklärten wie der Finsterlinge, daß der Verfasser, wäre er nicht lange unbekannt geblieben, von den barmherzigen Hildebrandisten und Curialisten gewiß eben so sehr verfolgt und verfehert worden wäre, als er von allen Freunden der Menschheit, von allen unbefangenen Forschern nach Wahrheit und von allen aufrichtigen Verehrern der reinen Christusreligion um seines eben so gelehrten als ächtchristlichen Werkes willen auch unerkannt geehrt und gepriesen

*) Sie werden in dem, am Schlusse dieser Biographie beigefügten Verzeichnisse der sämtlichen Hübnerischen Schriften, chronologisch geordnet und mit vollständigen Titeln, aufgeführt werden.

***) M. s. v. Westenrieder's Geschichte der bayerischen Akademie d. W. München 1784. I. Band, S. 463 und 464.

worden ist. Noch jetzt, nach so viel Jahren, innerhalb welcher über den Eölibat der katholischen Geistlichkeit eine Fluth von Schriften, für und wider, erschienen ist, gehört die Hübnerische Abhandlung zu den gründlichsten, gemäßigtsten und den hochwichtigen Gegenstand erschöpfendsten.

Viele der späteren Schriftsteller darüber haben aus dieser reichen, und besonders in der geschichtlichen Entwicklung des Eölibatgebotes klaren Quelle geschöpft, ohne ihrer dankbar zu erwähnen; Mehrere haben sie aus unzeitigem Eifer, oder aus noch schlimmeren Absichten zu trüben gesucht, ohne sie zu widerlegen; Einige haben sie sogar aus allen Kräften mit ihrem unheiligen Geifer zu vergiften sich bemüht, ohne sie zu untersuchen, oder auch nur aus eigener Anschauung zu kennen; Keiner von allen aber hat sie noch bis jetzt zu untergraben, oder mit seinem Unrath zu überschütten vermocht. So fest und dauernd besteht, was wirklich gut und wahr ist, jede Prüfung, trogend dem Magen der Zeit und dem Treveln der Menschen.

Uebrigens beweist dieses gediegene Werk, mehr als jedes andere, Hübner's unbedingte Entschlossenheit, für die von ihm einmal als gut erkannte Sache der Vernunft jeden Kampf zu bestehen, keine Gefahr zu scheuen, keine Folge zu fürchten. Er wagte in der That nicht wenig, indem er seine dringenden Vorstellungen zc. zu einer Zeit in München schrieb, wo eben wieder alle öffentlichen Schulen (bei Gründung der bayerischen Malteserzunge aus den Jesuitenfonds) im J. 1782 den Klöstern ausschließlich eingeräumt worden waren; wo bereits die in Bayerns Kulturgeschichte so verhaßte Frankisch-Lippertische Verfinsterungs-, Inquisition's- und Geistesfolter-Periode sich anzukündigen begann, von der auch unser hochverehrter akademischer Historiograph, v. Westenrieder, sagt: „Es war damals in der That für jeden Zweig „der Literatur eine traurige Zeit, und kein Laut von Ermunterung tönte durch „die heiligen Hallen“ *).

*) M. s. dessen Geschichte der bayerischen Akademie d. W. II. Band, S. 356.

Daß Hübner's Lage unter solchen Aussichten in die nicht ferne Zukunft und bei den ohnehin schwierigen Verhältnissen seines Amtes doppelt bedenklich wurde, und jeden Reiz, der früher ihn anzog, für ihn verlieren mußte, ist wohl nicht zu mißkennen. Dazu kam noch eine Mißhelligkeit zwischen ihm und dem Verleger seiner Zeitung, die eine Folge der tiefen Unwissenheit des Letzteren war, und auf die gemeinschaftliche Unternehmung ungemein störend wirkte. Hübner dachte daher auf Aenderung dieser unabwendbaren, seine Wirksamkeit mit vereintem Gewicht beschränkenden Verhältnisse. Reich an Mitteln, wie an Kraft, war er in der Wahl jener nicht lange unentschieden.

Er wandte sich im Jahre 1783 an den heldenkenden Fürst-Erzbischof Hieronymus zu Salzburg, mit dem Wunsche, ihm die Herausgabe der dortigen, einer Umgestaltung und Verbesserung sehr bedürftigen Zeitung, nebst deren Selbstverlag zu gewähren. Unter Vermittlung des um die Salzburger Kirchenverfassung hochverdienten Consistorialkanzlers Mich. Bönicke, des Haupturhebers der berühmten Emser Punktation, erhielt Hübner die erbetene doppelte Bewilligung auf eine für ihn sehr schmeichelhafte Weise. Er zog noch in demselben Jahre nach Salzburg.

Hübner, ein Mann voll hoher Begeisterung für alles Gute und Große, voll edlen Selbstgefühls für Recht und Wahrheit, voll glühenden Eifers für seinen Beruf, und ausdauernder, unermüdbarer Arbeitsliebe, — ausgestattet von der Natur mit vortrefflichen Anlagen des Geistes und Herzens, und in deren allseitiger Entwicklung von äußeren Verhältnissen begünstigt, — trat er im kräftigsten Mannesalter muth- und vertrauensvoll unter den Schutz eines so weisen Fürsten, wie Erzbischof Colloredo war, und begann nun mit dem ersten Tage des Jahres 1784 seine Oberdeutsche Staatszeitung, die von jetzt an täglich mit so entschiedenem Beifall erschien, daß sie überall gerne gelesen wurde, ja selbst in Bayern, wo sie unter des damaligen Churfürsten Karl Theodor, vielmehr der berühmten Franks und Lip-

perts lichtfeindlicher Regierung, ihres freimüthigen Tones wegen auf kurze Zeit verboten war, gingen die Münchner täglich Prozeßionsweise (wie ein Zeitgenosse sich ausdrückt) in das 1 Stunde entlegene Freisingische Dörfchen Böhning, um da die Salzburger Zeitung zu lesen.

Doch die Redaktion von dieser allein beschäftigte Hübner's stets regen, an fortwährende Thätigkeit gewöhnten Geist noch nicht genug. Er verfaßte in dem Zeitraume vom Jahre 1779 bis 1797 Schriften verschiedenen Inhaltes, und diesem an Umfang wie an Werth entsprechend, die aber Alle durch ihre Menge sowohl als Mannigfaltigkeit eine Fülle von vielseitiger Kraft, die in dem Geiste des vollendeten Mannes lag, beurfundeten*).

Die leichte Form, die Klarheit und die Consequenz, die alle Gegenstände unter seiner Bearbeitung gewannen, sind Zeugen seines Scharfsinns, seines hellen Blickes und seiner systematischen Denkweise.

Mit dieser Eigenschaft begabt, war es ihm möglich, daß er sich in den heterogensten Fächern versuchte, daß die Literatur der Theologie, der Staatswissenschaft, der deutschen Sprache, der Landwirthschaft, der Dichtkunst, der Numismatik, der Geschichte, der Naturwissenschaft und der populären Philosophie seinen Namen nennt, und daß er in jeder seiner Ausarbeitungen als selbstdenkender, seinen Stoff beherrschender Kopf erschien.

Auch wollte er im J. 1786 unentgeltlich und mit freiem Zutritte für Jedermann monatlich zweimal über den historischen Theil der neuesten Staaten= Ereignisse Vorträge halten, nach dem Beispiele von Wien, Göttingen, Leipzig, u. A. Allein die Benediktiner Universität war durchaus dagegen, als (wie sie meinte) überflüssig und ihren Rechten und Privilegien in keinem Falle zuträglich. Es unterblieb daher, so gut auch

*) M. s. das vollständige Verzeichniß am Ende der Biographie.

seine Absicht war. Dadurch aber kam dem Unermüdlischen die in ihm schon lange keimende Idee zur Reife, seinen damaligen Mitbürgern einen noch weit dankenswertheren Genuß zu bereiten. Er unternahm nämlich, eine dokumentirte Geschichte und Beschreibung der Stadt Salzburg und ihrer Umgebung zu verfassen (Topographie und Statistik, in zwei Bänden 1792 und 93) und später die Geschichte und Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthumes, im J. 1796, in drei Bändchen, mit Benützung aller noch vorhandenen, sorgfältigst gesammelten archivalischen Urkunden und anderen kritisch beurtheilten Schriften und Materialien, zu schreiben.

Diese beiden Werke Hübner's werden stets zu den geschätztesten ihrer Art gehören, besonders zu einer Zeit, wo bei dem Wechsel der Regierungen die Zersplitterung urkundlicher Dokumente begreiflicher Weise erst recht fühlbar werden, und solche Werke in mancher Beziehung wie Quellenbücher benützt werden können, oft sogar müssen.

Selbst Erzbischof Hieronymus gab dem Verfasser seinen vollsten Beifall dafür zu erkennen, und Stadt und Land bezeugten ihm auf verschiedene Weise ihre lebhafteste Anerkennung und den allgemein gefühlten Dank für sein so mühevoll als erfolgreiches Werk.

Doch seine bei Weitem wichtigste und ihm vorzugsweise am Herzen liegende litterarische Unternehmung war die Unpartheißche allgemeine Oberdeutsche Litteratur-Zeitung, von einer Gesellschaft oberdeutscher Gelehrten herausgegeben, — deren schon am 30. Junius 1787 erschienene Ankündigung mit folgenden Worten beginnt:

„Es ist unmöglich, Aufklärung und allgemein nützliche Kenntnisse zu verbreiten, so lange in Oberdeutschland nicht irgend ein Institut entsteht, und gehörig unterstützt wird, welches die neuesten Erscheinungen der Litteratur allgemein bekannt macht, und in einem wesentlichen Auszuge jedes indivi-

duelle Produkt so begreiflich darstellt, daß dadurch eine vollständige Uebersicht des Neuesten in der Litteratur entstehen kann."

"Die Berliner, Leipziger, Jenaer und andere Sächsishe Litteratur-Zeitungen sind theils zu theuer in unseren Gegenden, als daß sie hinlängliche Verbreitung erhalten könnten; theils scheint ein gewisser neuerer Ton, welcher in denselben zu herrschen angefangen hat, ihnen einen Anstrich von Partheilichkeit zu geben, welche ihrer besseren Aufnahme im Wege steht."

"Seitdem nämlich Nikolai die katholischen Staaten durchflogen, und aus allen Winkeln des Pöbelfanatismus den Rehricht von Albernheiten aufgejagt; seitdem er im südlichen Deutschland einen allmählich näheren Nerus zwischen protestantischen und katholischen Gelehrten, welchen doch die protestantischen Toleranz-Prediger von jeher bezweckt zu haben schienen, wahrzunehmen glaubte — von jener Stunde an ist's mit litterarischer sowohl als religiöser Toleranz rein aus; viele katholische Gelehrte heißen nun Profelytenmacher, heuchelnde Jesuiten oder Jesuitenknechte; das meiste Uebrige ist Fantast oder Bigot. Dieser Ton ist zum Feldgeschrei in einem großen Theile des nördlichen Deutschlands geworden; die allgemeine deutsche Bibliothek schreit voran; und die Berlinische Monatschrift und viele andere mehr oder minder bedeutende protestantische Journalisten schreien aus vollen Backen nach; und warnen ihre sorglosen, biedereren Religionsbrüder, die nichts Arges vermutheten, sich ja vor den Katholiken sorgfältig in Acht zu nehmen."

"Die ärgsten Verlästerungen selbst der würdigsten katholischen Gelehrten, welche unter ihren Glaubensgenossen mit Muth und Aufopferung für Aufklärung und wider Vorurtheile kämpfen, das Herabwürdigen derselben vor den Augen Deutschlands zu fanatischen Würgengeln, zu heuchelnden Schuften, zu schleichenden Profelytenmachern, und dergleichen, sind nicht nur in vielen Broschüren, sondern auch schon in allgemeinen Litteratur-Zeitungen Mode geworden; allenthalben spuckt's von Jesuitism, Inquisition und scheinheiligen

Intriken. Der katholische Gelehrte, welcher vernünftig schreibt, ist ein verschmitzter Jesuit; wer nach katholischen Grundsätzen schreibt, ein Fantast oder Dummkopf; und wer nicht mitschmäht und mitlästert, ein Jesuitenknecht."

Damit sprach Hübner die wesentlichsten Gründe der im Verein mit dem Professor Augustin Schelle am 1. Januar 1788 wirklich begonnenen Allgemeinen oberdeutschen Litteratur=Zeitung aus, Gründe, welche ihn zu dem Entschlusse bestimmten, auch im katholischen Deutschlande dieselben wohlthätigen Wirkungen hervorzubringen, welche das protestantische schon früher der Allgemeinen deutschen Bibliothek und ähnlichen Instituten verdankte.

Ungeachtet der gleich Anfangs voraussehbaren Schwierigkeiten und Anfeindungen von mehr als einer Seite ging Hübner, seiner Kräfte bewußt, an die Arbeit, und ungeachtet Schelle schon nach einem halben Jahre aus persönlichen Rücksichten, und durch fremde Einwirkungen bewogen, sich von der Redaktion wieder zurückzog, setzte er mit erhöhtem Eifer fort, was und wie er begonnen, und bemerkte zu seiner Zufriedenheit und Genugthuung, wie mit jedem Jahre die Zahl sowohl seiner Mitarbeiter, als auch seiner Abonnenten in solchem Grade zunahm, daß für das Fortbestehen seines Unternehmens kein Zweifel übrig blieb.

Auf diesem Standpunkte war die Salzbg. Allg. L.=Z., als nach dem Tode Carl Theodors im J. 1799 der Churfürst Maximilian zur Regierung nach Bayern kam. Hübner wurde sogleich als Akademiker und als Geistl. Rath zur Fortsetzung seiner oberdeutschen Staats= und Litteratur=Zeitungen nach München zurückberufen. Er entsprach diesem Berufe mit einem Erfolge, wie von ihm nicht anders zu erwarten war, — um so mehr da er von dem hochsinnigen, den Bayern unvergeßlichen Minister Montgelas ermuntert und bei jeder seiner litterarischen Unternehmungen auf alle Weise unterstützt wurde.

Dies beweiset vorzüglich die von ihm am 1. Januar 1803 erschienene Topographische Beschreibung der S.= und R.=Stadt München, worauf im J. 1805 der statistische Theil folgte.

Hübner's richtig beobachtendem Blicke konnte es nicht entgehen, daß Deutschlands Städte die Wiege bürgerlicher Freiheit, die Trägerinnen und Pflegerinnen nationaler Wohlfahrt, heimischer Sitte und Bildung, fortschreitender Wissenschaften, Künste und Gewerbe waren, und daß sie demnach die vorzüglichste Beachtung des Patrioten in Bezug auf die Geschichten ihres Entstehens, Wachsthumes und Gedeihens, und der sorgfältigsten Forschungen unpartheiischer Historiographen eben so sehr verdienten als belohnten. In dieser Ueberzeugung und nach diesen Gesichtspunkten unternahm er schon früher die in Ermangelung ähnlicher Vorbilder sehr schwierige und mühevolle Bearbeitung der Geschichte der Stadt, und später auch des ganzen Fürstenthumes Salzburg, wodurch er sich gleichsam vorbereitete und einübte, um in der Folge auch die in jeder Beziehung umfassendere und belangreichere Beschreibung der (damals) churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München und ihrer Umgebungen, verbunden mit ihrer Geschichte u. unternehmen zu können. Er benützte dabei die schätzbaren, ihm bereitwillig geöffneten Quellen der städtischen Institute und Archive, und sichtete mit kritischem Kenner-Auge die ihm dargebotenen Urkunden, Chroniken, Urbarien und dergl., so daß dieses Werk das vollkommenste seiner Art ist, was die deutsche Litteratur aufzuweisen hat, und noch jetzt, unbeschadet der Verdienste seiner Vorgänger, insbesondere des unvergeßlichen Westenrieders, das reichhaltigste und gediegenste unter allen früher und später erschienenen Geschichten der Stadt München bis zum Beginne ihrer eigentlichen Glanzepoche ist und wohl auch lange bleiben wird.

So wie seine Münchner Staats-Zeitung durch Reichhaltigkeit, kritische Auswahl, freien Sinn, gemeinnützige Tendenz und reine Sprache beinahe alle ihre Schwestern übertraf, eben so wirkte die Oberdeutsche

Litteratur=Zeitung für die Aufklärung und Bildung des katholischen Deutschlands mehr als irgend ein anderes wissenschaftliches Institut, und die nach langem vergeblichen Streben glücklich realisirte Vereinigung der katholischen und protestantischen Gelehrten zur Erreichung desselben Zieles, — allgemeiner Kultur, verdanken wir vorzüglich Ihm.

Was vor ihm weder einzelnen Bestrebungen, noch vereinten Kräften je gelingen wollte, — die nach lange vergeblichem Bemühen so glücklich bewerkstelligte Annäherung und allmähliche Vereinigung der katholischen und der protestantischen Gelehrten zu einem und demselben erhabenen Zwecke, zur Verbreitung wahrer, rein christlicher Humanität und nationaler Kultur im ganzen, gemeinsamen, deutschen Vaterlande, unverkümmert durch religiöse Meinungs=Verschiedenheit und angemessene Geistes=Ueberlegenheit, — dieses glückliche und gesegnete Beginnen verdanken wir größtentheils jener wohlberchneten und klug geleiteten Anstalt, und vorzugsweise ihrem unvergeßlichen Stifter, der mit ganz besonderer Vorliebe bis an seines Lebens Gränze sie pflegte, und um ihrer Erhaltung willen nicht selten die widerstrebendsten Elemente zu einigen und durch freundliche Vermittlung für sie zu gewinnen strebte.

Wer Hübner's unermüdlische, allen Stürmen der Zeit, allen Störungen der Menschen trotzen Beharrlichkeit in Verfolgung dieses hohen, ihm heiligen Zweckes in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, der, und nur der allein ist im Stande, das Hochverdienstliche, das Ruhmwürdige seiner so viele Jahre fortgesetzten Anstrengungen gehörig zu würdigen. Kein treuer, unbefangener Zeuge seines eben so uneigennütigen als muthvollen Kampfes für Licht und Wahrheit, den er ein halbes Menschenalter hindurch gegen Irrthum und Vorurtheil, gegen Intoleranz und Aberglaube, gegen Neid und Schelsucht, gegen Unwissenheit und Bosheit siegreich bestand, wird es in Abrede stellen, daß er, — geistreicher und größer und edler, als alle seine Feinde und Gegner, — diesen überall kühn und offen und gerade entgegentrat, daß er mit dem Muth, mit der Gewandtheit und mit den Waffen des überle=

genen Verstandes gegen sie Alle focht, und im Gefühle seiner Kraft, vertrauend auf seine gute Sache, verachtend kleinliche Ränke, und erhaben über zage Furcht, selbst dann nicht vom Kampfplatze wich, wenn er die vergifteten Pfeile der Verleumdung und Verfeinerung von sich abzuwehren hatte.

Diese seine Thätigkeit und Beharrlichkeit war um so verdienstlicher, da sie mit großen Schwierigkeiten und Hindernissen begonnen und bis an's Ende seiner Tage fortgesetzt wurde. Um ihnen allen ohne Ermüdung und ohne Furcht entgegen zu treten, bedurfte es eines Mannes von so seltener Energie, von kühnem Muth für die Wahrheit, von lebendigem Wohlwollen für die Menschheit und von rastlosem Fleiße wie Hübner war.

Er wollte Freiheit der Meinungen und die Herrschaft der Gesetze, aber nicht Zügellosigkeit im Denken und Handeln, die zuletzt zum Unglauben und Aberglauben führt. Er ehrte den Thron, der, erhaben über Interessen und Leidenschaften Einzelner, die Rechte Aller begründet und schützt. Er ehrte den geistlichen Stand, dem er selbst angehörte, und dessen Ehrwürdigkeit Bedürfniß der Menschen ist, an dessen Stufen die Mächtigsten selbst, wenn Kummer und Leiden sie drückt, und der Sterbende in der versiegenden Quelle des Lebens noch Hoffnung und Beseligung findet. — Religion, aber jene reine unbefleckte, durch Menschenhände unentstellte, unentheiligte Tochter des Himmels, wie Christus sie lehrte, war ihm die ehrwürdigste unantastbare Stütze der menschlichen Gesellschaft, die erhabene Ausgleicherin der Leiden des Dürftigen mit den Freveln des Reichen und Uebermüthigen, und die wohlthätige, nothwendige Ergänzerin unmächtiger Gesetze.

Dagegen verachtete er aus vollem Herzen Heuchelei und Bigotism, Scheinheiligkeit und Frömmelei, unter welcher Form, in welcher Maske er sie auch erkannte.

Gegen diese, den Namen der Religion nur zu oft mißbrauchenden, entehrenden Ausgebirten der Finsterniß und der Intoleranz kämpfte er bei

jeder Gelegenheit mit der ganzen Kraft seines Geistes, mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen der Wissenschaft und vorzüglich der Philosophie und Geschichte: gegen sie, aber auch nur gegen sie, schwang er nicht selten (wie alle seine Schriften zeugen) die Geißel des Witzes und der Satyre, die er so kräftig und treffend zu führen wußte, besonders gegen jene finsternen und profanen Eiferer, die ihre unlauteren Absichten in den Mantel der Gottesfurcht hüllend, ihr trübes Spiel im Dunkel der — so ehrwürdigen Institute — Klöster genannt, trieben. Diesen im Laufe der Zeit ausgearteten, unseren Verhältnissen nicht mehr wie früher anpassenden religiösen Vereinen war er nun freilich um so weniger geneigt, je genauer er aus eigener Erfahrung ihre großen und wesentlichen inneren Gebrechen und Mängel kannte. Er wußte zwar wohl, daß selbst Philosophie und Geschichte, Vernunft und Erfahrung ihnen lange — Jahrhunderte hindurch — das Wort sprachen, daß es in den Religionen aller Zeiten und Völker Klöster gab, — und auch bei uns wieder geben wird, wie der fortschreitende Geist der Zeit sie zu fordern berechtigt ist. Denn sein Leben ist in mehr als einer Beziehung für den Beobachter der geistigen Ebbe und Fluth unsers Vaterlandes lehrreich. An den Faden desselben reihen sich besonders drei merkwürdige Epochen der neueren Geschichte unserer Nationalkultur. Er sah die vielversprechende Morgenröthe derselben unter der milden Regierung des guten Max III., und in den ersten Jahren des kunstliebenden Carl Theodor. Er sah die unverhoffte Verfinsternung des geistigen Horizonts bis zur schreckenden Mitternacht unter B. Frank's und Lippert's angemessener Gewaltherrschaft über alle edleren Kräfte der biederen Bayern. Er sah endlich auch die Sonne der Aufklärung ihrem Culminationspunkte entgeneilen unter dem weisen und großmüthigen Max Joseph, dem allgeliebten bayerischen Lorenzo Medici. Und Er sah dieß Alles nicht bloß. — Er griff, jedes Gute fördernd, selbst thätig, kühn und muthig, öfter sogar leitend, in das kreisende Rad der Zeit, bis er, — obgleich stets mäßig lebend und eine dauerhafte Gesundheit und hohes Alter versprechend, — plötzlich zu fränkeln anfing, und ganz unerwartet, aber noch Besserung hoffend, im

redlich verdienten Vollgenuß eines dreißigjährigen Wirkens dem Vaterlande, den Wissenschaften, seinen vielen-Berehrern und Freunden, vorzüglich aber auch den Hülfe bedürftenden Armen, denen er sich stets und überall sehr wohlthätig bewies, durch einen zu frühen Tod (er war nicht volle 54 Jahre alt) entrißen und von Allen innigst betrauert wurde*).

Hübner's wichtigste und fortwährend denkwürdigste geistige Erzeugnisse sind und bleiben die historisch = statistischen Beschreibungen von Salzburg und München, und die Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung. Zwar ward diese auch nach ihm noch etliche Jahre fortgesetzt; allein ohne den Geist und die Mittel, ohne die vieljährige Erfahrung und sorgfältige Pflege ihres Schöpfers, Begründers und Erhalters, so daß ihre kümmerliche Existenz schon im Jahre 1811 an Abzehrung endete; Hübner's Name und Andenken aber bleibt uns und der Nachwelt

*) Hübner liegt im allgemeinen Friedhofe Münchens begraben. Sein Denkstein von rothem Marmor in der dortigen Kirche rechts an der Wand am Hochaltar hat die Inschrift:

Sempiternae Memoriae

D. *Laurentii Hübner* Presbyteri,
 Regis Bojorum a consiliis circa sacra,
 Acad. Scientiarum Socii Directoris — Viri,
 De Republica litteraria
 Patriae, Germaniae omnis optume meriti,
 In eis, quae Praelo prodiere,
 Per clara Ingenii Specimina radiantis —
 Voluntas fraterna, grata, memor,
 Charo funeri Monumentum hoc
 Amoris, Existimationis Tesseractam
 Pro Munere extremo posuit.

Post annos 54 decessit
 V. Iduum februarii 1807.

heilig, wie Kreitmayer's und Westenrieder's, — wenn auch ohne Monument.

Möge es Bayern nie an Männern fehlen, wie diese, — voll Kraft und Muth, für Wahrheit und Recht, voll Patriotismus und Biederfinn, voll Erudition und Jovialität, voll gründlicher Gelehrsamkeit und wahrer urchristlicher Religion! Und möge es durch solche Männer stets freier und mächtiger emporblühen unter den ruhmvollen Regierungen seiner allgeliebten

Ludwige und Marie,

denen wir aus treuen und dankerfüllten Herzen freudig zusrufen:

Sie leben Hoch! Für immer Hoch!

Vollständiges Verzeichniß der Druckschriften Hübner's.

1. Grundlehren der Numismatik, zum Gebrauche seiner Schüler, 1776, gedruckt zu Burghausen. In Commission in der ehemalg Fribisch. Buchhandlung zu München. 8.
2. Abhandlung vom Luxus, oder der schädlichen Pracht. Burghausen 1776. 4. In den akademischen Schriften daselbst. 4.
3. Der philosophische Geist unsers Jahrhunderts. München bei Frib. 1780. gr. 8.
4. Ueber die Analogie der Electricität und des Magnetismus. Eine gekrönte Preisschrift, gedruckt im II. Bd. der philosophischen Abhandlungen der Akademie zu München, 1782. 4.
5. Gedanken über den Brand im Getreide. Burghausen, in den akademischen Schriften, 1782. 4.
6. Ueber P. Jost Vorschlag, die Inquisition in Bayern einzuführen, 1779. 8.
7. An Verföhrrer und Verföhrrte. Ein satyrischer Nachtrag zu den Vorboten des neuen Heidenthums. München, bei Strobl. 1781. Zur Schande der Vernunft nachgedruckt zu Augsburg und Preßburg.
8. Freimüthige Blicke des Philosophen in's Mönchswesen. 1779. 8.
9. Dringende Vorstellung an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung ic. 1782. gr. 8.
10. Charrons wahre Weisheit, aus dem Französischen mit einer Vorrede. 2 Bde. gr. 8. bei Strobl.
11. Tanfred, ein musikalisches Schauspiel aus dem Italienischen, München 1782. 8.
12. Ein dergleichen, unter dem Titel: Semiramis 1781.
13. Heinz von Stein der wilde, ein vaterl. Schauspiel in 5 Aufzügen, verfaßt 1775, gedruckt 1782. München bei Strobl. 8.
14. Gamma, die Heldin, ein vaterl. Schauspiel in 5 Aufzügen 1784. München bei Strobl. 8.
15. Vernünftige deutsche Rechtschreibung nach den Grundsätzen der Sprachkunde, für Bayern. München bei Jos. A. von Cräß. 1782. 8.
16. Der dramatische Censor, 6 Hefte, in Gesellschaft des Hrn. Prof. Babo. München 1783. bei Strobl. 8.

17. Die von ihm ganz neu eingerichtete Münchner Staatszeitung nebst den Münchner gelehrten Beiträgen von 1779 bis 1784.
18. Die von ihm ebenfalls ganz neu eingerichtete Salzburger oder oberdeutsche Staatszeitung von 1784 angefangen, nebst einem Salzburger Intelligenzblatte, und den monatlichen gelehrten Beiträgen zur Litteratur Oberdeutsch-
19. lands in 4.; anstatt der letzteren seit 1791: Räsonnirendes Magazin des Wichtigsten aus der Zeitgeschichte in gr. 8.
20. Physikalisches Tagbuch für Freunde der Natur. Salzburg in der ehemaligen Waisenhaus-Buchhandlung 1784 bis 1787. 4 Jahrgänge in 7 Bdn. mit vielen Kupfern.
21. Zum traurigen Angedenken der Ueberschwemmung einiger Gegenden Oberdeutschlands im Juni 1786. 8.
22. Salzburger Musenalmanach auf das Jahr 1787. Salzburg in der Waisenhaus-Buchhandlung. 12.
23. Salzburger Musenalmanach auf das Jahr 1788. Salzburg in der Mayrischen Buchhandlung in 12.
24. Rosen auf das Grab Friedrichs des Einzigen in 12 Körben, oder gesammelte Charakterzüge und Anekdoten aus dem merkwürdigsten Leben dieses großen Königs, 12 Hefte oder 2 Bde. 1787. gr. 8.
25. Rosen auf das Grab Josephs II., oder Lebens- und Regierungs-Geschichte dieses großen Kaisers. 12 Hefte od. 2 Bde. Salzburg 1790.
26. Geschichte verschiedener hierländischer Baumwollarten und ihres ökonomischen Nutzens. 1788. Salzburg. gr. 8.
27. Die oberdeutsche allgemeine Litteratur-Zeitung, in Verbindung mit vielen Mitarbeitern, seit 1788 im eigenen Verlag.
28. Beschreibung der hochfürstl. Haupt- und Residenzstadt Salzburg, 2 Bde. in gr. 8. Salzburg 1792 und 1793 im eigenen Verlag.
29. Beschreibung und Geschichte der k. Haupt- und Residenzstadt München und ihrer Umgebungen, in zwei Bänden. Erste Abtheilung: Topographie 1803. Zweite Abtheilung: Statistik, 1805. München im Selbstverlag.
30. Mehrere Gelegenheitschriften nebst vielen anonymischen Schriften, Aufsätzen in Journale, Uebersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Italienischen.
31. *Beschreibung des Erzstifts Salzburg, 3 Bde. Salzburg 1796.*